

Philipp Kurowski

Der  
menschliche Gott  
aus Levi und Juda

Die »Testamente der zwölf Patriarchen«  
als Quelle judenchristlicher Theologie

francke |  
VERLAG

## Der menschliche Gott aus Levi und Juda

Texte und Arbeiten zum neutestamentlichen Zeitalter

herausgegeben von Klaus Berger

Philipp Kurowski

# Der menschliche Gott aus Levi und Juda

Die »Testamente der zwölf Patriarchen«  
als Quelle judenchristlicher Theologie

francke |  
VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2010 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Internet: [www.francke.de](http://www.francke.de)  
E-Mail: [info@francke.de](mailto:info@francke.de)

Printed in Germany

ISSN 0939-5199  
ISBN 978-3-7720-8384-6

*Für Kathrin*



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur Druckfassung.....	4
Vorwort.....	5
1 Methodologische Vorüberlegungen.....	7
1.1 Interpolation, Redaktion oder einfach Spekulation?.....	7
1.1.1 Textkritik.....	8
1.1.2 Literarkritik.....	12
1.1.3 Formgeschichte.....	14
1.1.4 Inhaltliche Argumente.....	16
1.1.5 Zwischenergebnis: Ist die Interpolationstheorie gescheitert?.....	19
1.2 Neuansatz: Doppelt-Synchrone Exegese.....	19
1.3 Problem: Begriffsdefinition Judenchristentum.....	21
1.3.1 Judenchristentum als Christenheit aus dem Judentum.....	21
1.3.2 „Judenchristentum“ als jüdisches Christentum.....	26
1.3.3 Inhaltliche Neubestimmung.....	32
1.3.4 Konkretion: Paulus in den TestXII.....	33
1.4 Konsequenzen für diese Arbeit.....	40
2 Gott als Mensch – Die $\omega\varsigma$ $\alpha\nu\theta\rho\rho\omega\pi\omicron\varsigma$ -Perikopen.....	42
2.1 Struktur und Fundstellen.....	42
2.1.1 Beispielexegese: TSim 6,5.....	42
2.1.2 Struktur typischer $\omega\varsigma$ $\alpha\nu\theta\rho\rho\omega\pi\omicron\varsigma$ -Perikopen.....	46
2.2 Jüdische Tradition.....	47
2.2.1 Tag JHWHs – Amos 5, Joel 3 u. ö. ....	47
2.2.2 Gottes Bund: Sein Wohnen bei den Menschen (Ex 25,8).....	51
2.2.3 Gottes Begleitung auf dem Weg (Tobit 5-12).....	55
2.2.4 Gott zu Besuch – Genesis 18.....	58
2.2.5 Entschiedener Widerspruch: Philo Quod deus sit immutabilis.....	61
2.2.6 Eine lupenreine HAP außerhalb der TestXII? (Bar 3,38).....	63
2.2.7 Zusammenfassung.....	69
2.3 Christliche Interpretation.....	70
2.3.1 Die Inkarnation des Logos (Joh 1,14).....	70
2.3.2 Die Kenosis/Tapeinosis des Gottgleichen (Phil 2,5-11).....	72
2.3.3 Der Besuch Gottes im Benedictus (Luk 1,68-79).....	74
2.3.4 Ignatius von Antiochien, Melito von Sardes.....	76
2.3.5 Modalistischer Monarchianismus (Noet, Praxeas).....	79
2.4 Theologisches Fazit: Rettung durch Erscheinen und Mit-Leben.....	83
3 Die Levi-Juda Passagen.....	87



3.1	Struktur und Fundstellen .....	87
3.1.1	TLev 18 und TJud 24.....	90
3.2	Jüdische Tradition .....	95
3.2.1	König aus Juda.....	95
3.2.2	Priester aus Levi .....	97
3.2.3	Priesterkönig.....	100
3.2.4	Zusammenfassung.....	104
3.3	Christliche Interpretation.....	105
3.3.1	Christi Herkunft aus David und Geist .....	105
3.3.2	Levitische Anklänge im Lukas Evangelium.....	107
3.3.3	Protoevangelium Jakobi.....	108
3.3.4	Priesterkönig nach Ordnung Melchisedeks .....	110
3.3.5	Hippolyt: Stammverwandtschaft Jesu Christi mit Levi und Juda ..	113
3.4	Theologisches Fazit: Das Heil kommt von den Juden .....	116
4	Unschuldspassagen .....	119
4.1	Struktur und Fundstellen .....	119
4.2	Jüdische Tradition .....	124
4.2.1	Im Kontext der TestXII.....	125
4.2.2	Kein unschuldiges Blut über das ganze Volk.....	127
4.2.3	Das Motiv des heiligen Restes und früherer Reinheit.....	128
4.2.4	Fazit.....	131
4.3	Christliche Interpretation.....	132
4.3.1	Kollektivschuld der Juden im NT? .....	132
4.3.2	Die guten Wurzeln – Römer 9-11 .....	135
4.3.3	Justin: Israels Hoffnung ist Buße.....	136
4.4	Theologisches Fazit: Hoffnung für Israel.....	137
5	Theologischer Querschnitt: Leiden und Tod Jesu in den TestXII.....	139
5.1	Schuldfrage .....	139
5.2	Patripassianismus .....	140
5.3	Tempelvorhang.....	143
5.4	Josephstypologie .....	145
5.5	Lamm-Metaphorik.....	148
5.6	Tod als Sieg über Beliar .....	152
5.7	Sterben für uns.....	153
5.8	Ergebnis: Polyphonie ohne Dissonanz .....	157
6	Exkurs in die Ethik.....	159
6.1	Ethik in der Eschatologie – der menschliche Gott.....	159
6.2	Joseph als Modell des guten Mannes.....	162
6.2.1	TJos .....	164
6.2.2	Josephbezüge aus den anderen Testamenten.....	170
6.3	Das Doppelgebot der Liebe .....	175

6.4	Fazit .....	176
7	Ertrag: Die TestXII als judenchristliche Schrift .....	179
7.1	Zusammenfassung der Ergebnisse .....	179
7.1.1	Prolegomena.....	179
7.1.2	Hos Anthropos.....	180
7.1.3	Levi-Juda .....	180
7.1.4	Tod Jesu.....	181
7.1.5	Paränese .....	182
7.2	Theologisches Fazit .....	183
7.3	Polemischer Epilog.....	185
	Literaturverzeichnis.....	187
	Textausgaben, Übersetzungen und Kommentare.....	187
	Sekundärliteratur .....	188

## Vorwort zur Druckfassung

Nun ist also auch das geschafft, nach einigen notwendigen Korrekturen und einigem Formatierungsaufwand ist die Druckfassung fertig. Hier ist noch einmal gesondert zu danken Frau Fischer und Frau Burger vom Narr Francke Attempto Verlag für die geduldige Betreuung dieses Vorhabens, genauso wie Prof. Berger für die Aufnahme in die Reihe.

Ihm gebührt ebenso wie dem Coreferenten Prof. Strecker ein herzlicher Dank für die wertvollen Hinweise, Korrekturen und Ermutigungen nach Abschluss der Arbeit.

Kiel, Trinitatis 2010,  
Philipp Kurowski

# Vorwort

Am Anfang sieht alles ganz einfach aus. Die Testamente der zwölf Patriarchen sind eine interpolierte Schrift, bei der das Christentum als Textverderbnis ausgeschnitten und in den exegetischen Papierkorb geworfen wurde. Nun braucht man nur diesen Eimer ausleeren und die Schnipsel zusammenpuzzeln: Fertig ist ein kleiner, bunter Stein judenchristlicher Theologie im Mosaik frühchristlicher Theologiegeschichte.

Doch der Plan hielt schon der methodologischen Reflexion nicht stand. Musste das Vorhaben aufgegeben werden? Oder kann man dieser interessanten und einzigartigen Stimme im frühchristlichen Chor auch ohne die problematischen literarkritischen Prämissen Gehör verschaffen?

Diese Arbeit will das jedenfalls versuchen. Sie wird sich deshalb auf die Frage nach einer christlichen Theologie der TestXII konzentrieren und die exegetische Fleißarbeit anderer für sich in Anspruch nehmen müssen. Das mag für manche unbefriedigend wirken, gilt doch die Rekonstruktion einer eigenen verlässlichen Textbasis der TestXII für jeden Forscher beinahe als Initiationsritus zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Materie. Darüber blieb die theologische Auswertung speziell im christlichen Kontext jahrzehntelang ein Desiderat. Ob dem mit dieser Arbeit zumindest teilweise Abhilfe geschaffen werden kann, mag die kritische Leserschaft beurteilen.

Dass dieses Werk über diverse inhaltliche, private und berufliche Krisen hinweg überhaupt fertiggestellt werden konnte, ist ein kleines Wunder, und so sind die obligatorischen Worte des Dankes mehr als nur eine Pflichtübung.

Zu danken ist Prof. Dr. Berger, der diese Arbeit angeregt und mit seinem Sachverstand, seinen kritischen Fragen und seiner Loyalität stets gefordert und gefördert hat. Zu danken ist dem Land Baden-Württemberg, das meine Forschung aus Mitteln der Landesgraduiertenförderung zwei Jahre lang unterstützt hat.

In den dünnen Zeiten nach der Stipendienzeit waren es Mitglieder der Hosanna-Gemeinde Heidelberg, die mich finanziell unterstützten, auch ihnen möchte ich hier meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Nach der Vikariatspause ermöglichten mir meine Kollegen Fuchs und Sagawe unter den wachsamen Augen von Propst Dr. Kramer, dass ich neben meiner halben Stelle Zeit für die wissenschaftliche Arbeit fand. Dafür – wie für viele Gespräche, Ermutigungen und Anregungen – danke ich ihnen von Herzen.

Wertvolle Hinweise und konstruktive Kritik erhielt ich in großem Umfang von Prof. de Jonge, Leiden und Prof. von Bendemann, Kiel, die sich beide die Mühe machten, diese Arbeit in einem noch sehr fragmentarischen Zustand durchzuarbeiten.

Die mühsame Arbeit des Korrekturlesens wurde von meinem Vater Friedrich-Karl Kurowski und meiner Frau Kathrin übernommen.

Die größten Opfer verlangt so eine Arbeit ohnehin von der eigenen Familie. Hätte meine Frau Kathrin diese Arbeit nicht zu „unserem“ Projekt gemacht, und ihre Gaben in Zeit- und Krisenmanagement eingebracht, wäre es wohl bei vielen interessanten Gedanken und Ideen geblieben. Nun hat dieses Kind (dreizehn Monate nach unserer Tochter Sofie) aber doch noch Hand und Fuß bekommen. Die Widmung ist also selbstverständliche Pflicht und Herzensanliegen gleichermaßen.

Lensahn, Trinitatis 2008  
Philipp Kurowski

# 1 Methodologische Vorüberlegungen

## 1.1 Interpolation, Redaktion oder einfach Spekulation?

Es gab zu den TestXII so etwas wie einen *common sense* in der Forschung: die Interpolationstheorie. Sie hatte durch die Arbeit von CHARLES<sup>1</sup> und SCHNAPP<sup>2</sup> vor allem in Deutschland<sup>3</sup>, im angelsächsischen Raum<sup>4</sup> und in Skandinavien<sup>5</sup> weitgehende Anerkennung gefunden. Dies schlägt sich noch heute vor allem in den viel verwendeten Sammelausgaben nieder<sup>6</sup>. Die Interpolationstheorie geht davon aus, dass es eine jüdische Grundschrift gab, die durch eine oder mehrere christliche Hände interpoliert wurde. Diese Interpolationen seien leicht zu erkennen und als Textverderbnisse auszuscheiden. Divergierende Positionen gab es im Wesentlichen nur über den Umfang und die genaue Abgrenzung der mutmaßlichen Interpolationen und entsprechend auch der daraus rekonstruierten Grundschrift<sup>7</sup>.

Der entscheidende Gewinn dieses Ansatzes liegt darin, dass erstmals der genuin jüdische Charakter der Schrift wahrgenommen wurde und damit eine bis dahin verschüttete Quelle für das Judentum aus hellenistisch-römischer Zeit erschlossen werden konnte. Noch heute gelten die TestXII beispielsweise als der Kronzeuge dafür, dass es das „doppelte Liebesgebot“ als Kombination aus Dtn 6,5 und Lev 18,9, wie es Jesus gemäß Mk 12,30f formuliert haben soll, schon auf jüdischer Seite gab<sup>8</sup>, weil die ethisch-ermahnenden Passagen der TestXII in der Regel zur Grundschrift gerechnet werden<sup>9</sup>. An dieser jüdischen Grundschrift hängt also viel, vielleicht sogar zu viel, als dass man sie – so hypothetisch sie aufgrund der

---

<sup>1</sup> *Testaments*, 1908 sowie *Versions*, 1908.

<sup>2</sup> *Testamente*, 1884.

<sup>3</sup> Vor allem vertreten durch BECKER, *Untersuchungen* und seiner kommentierten Übersetzung in den JSHRZ.

<sup>4</sup> Vertreten durch CHARLESWORTH, und KEE in den OTP.

<sup>5</sup> Vertreten durch OTZEN, HULTGAARD und zuletzt ULRICHSEN.

<sup>6</sup> Namentlich OTP, JSHRZ und auch die dänische „Gammeltestamentlige Pseudepi-  
grafer“ (Kopenhagen 1970).

<sup>7</sup> Den neuesten Versuch dazu bietet ULRICHSEN, *Grundschrift*.

<sup>8</sup> TestIss 5,2, 7,6f; Test Dan 5,3; Test Jos 11,1 Test Ben 3,3f. Vgl. dazu K. BERGER, *Gesetzesauslegung*, S. 39 ff, 136ff, 160ff, 168ff und H.W. HOLLANDER, *Joseph as an ethical Model* S. 7-9; 100f und Anmerkungen dort zur weiteren Literatur. Anders neuerdings DE JONGE, *Pseudepigrapha*, S. 158: „It does not help us to determine who first combined the two great commandments...“.

<sup>9</sup> Auch BECKER, der viele Tugend- und Lasterparänesen für in sich selbstständige Passagen hält, geht davon aus, dass „die Auslegung des Liebesgebots...den Grundstock charakteristisch prägt“ (*Testamente* 3,1, S. 25).

vielen verschiedenen Rekonstruktionsversuche erscheinen mag – einfach aufgeben könnte.

Aber genau diese Herausforderung blieb nicht aus. Die Gegenposition wird auch als Leidener oder Niederländische Schule bezeichnet und vertritt eine Redaktionshypothese. Namentlich scharen sich die Dissidenten um M. DE JONGE<sup>10</sup>. Seine Behauptung: Es gibt gar keine jüdische Grundchrift. Die Testamente sind zwar unter Verwendung jüdischen Materials entstanden, aber ihre gegenwärtige Form verdanken sie einem christlichen Redaktor, der seine Spuren nicht nur an den Nahtstellen, sondern in allen die Testamente durchgängig prägenden Themen und Theologien hinterlassen hat. Neuerdings erhält die Position, jene Pseudepigraphen wie die TestXII, die ausschließlich christlich überliefert wurden, insgesamt als christliche Dokumente aufzufassen, immer mehr Befürworter. Namentlich R. A. KRAFT<sup>11</sup> und J. R. DAVILA<sup>12</sup> stehen für diese Position.

Es gibt auch eine von PHILONENKO<sup>13</sup> favorisierte jüdisch-synchrone Lesart, die aber eher als Ausfluss einer Art Qumran-Euphorie zu bewerten ist und sich nicht durchsetzen konnte.

Damit ist nun diese Arbeit herausgefordert, Stellung zu beziehen. Sind die TestXII eine Quelle für jüdische oder für christliche Theologie? Führen sie uns in die Zeit vor Jesu Wirken, oder in das dritte Jahrhundert nach Christus? Welche Argumente werden vorgebracht, um eine Interpolationstheorie oder eine Redaktionshypothese zu belegen?

### 1.1.1 Textkritik

Die textkritischen Argumente standen am Anfang der Interpolationstheorie. Zuerst vorgetragen wurden sie von CONYBEARE<sup>14</sup>. Er stellte fest, dass die armenische Textfassung deutlich weniger christliche Passagen als die griechischen Versionen enthielt. Diese Ansicht wurde von CHARLES<sup>15</sup> übernommen und auch von BOUSSET<sup>16</sup> weitergeführt. Die Methode war so einfach wie überzeugend: Die armenische Version war kürzer, und auch weniger christlich. Legte man die armenische und griechische Version übereinander, so schienen sich die Interpolationen wie von selbst hervor-

---

<sup>10</sup> Am kompromisslosesten noch in seiner Dissertation *Testaments*, 1953. Zuletzt hat er die Forderung, die TestXII als christliche Quelle zu lesen, noch einmal bekräftigt in: ders., *Pseudepigrapha*, 2003.

<sup>11</sup> R. A. KRAFT, *Pseudepigrapha; Pseudepigrapha Revisited*.

<sup>12</sup> DAVILA, *Provenance*, begnügt sich damit, sich bzgl. der TestXII de Jonge anzuschließen, ohne den Fall selber zu untersuchen – S. 232.

<sup>13</sup> *Interpolations Chrétiennes*, Paris 1960.

<sup>14</sup> *Authorship*, S. 375-389.

<sup>15</sup> CHARLES, *Versions*, S. XIVff, XLVIIIff; *Testaments*, S. XXIIff; LXIff.

<sup>16</sup> BOUSSET, *Testamente 1*, S. 141-209.

zuheben, und brauchten nur abgetragen zu werden. Hatte man im Armenier so etwas wie die jüdische Grundschrift gefunden? Diese Hypothese stellte sich schnell als Irrtum heraus.

Heute muss festgestellt werden, dass die armenischen Versionen oft sekundäre Kürzungen der sperrigen Perikopen bieten<sup>17</sup>. Vor allem nach Burchards intensiven Untersuchungen<sup>18</sup> ist eine mechanische Bevorzugung der armenischen *lectio brevior* nicht mehr haltbar<sup>19</sup>. Auch JERVELL<sup>20</sup> zeigt an einigen Einzelstellen, dass der Armenier nicht etwa einen unverderbten Grundtext liefert, sondern vielmehr den 'interpolierten' Text variiert und somit voraussetzt. Gänzlich frei von christlichen Inhalten ist die armenische Version ohnehin nicht. Damit ist der armenische Text nicht mehr die mehr oder weniger treue Wiedergabe eines noch weitgehend unverderbten ganz und gar jüdischen Archetypus der griechischen Tradition, sondern muss sich vom textkritischen Wert her eher in das Mittelfeld einordnen lassen<sup>21</sup>. Eine endgültige Bewertung ist derzeit noch nicht möglich, da immer noch Editionsarbeit zu leisten ist<sup>22</sup>.

Stellen aber die fehlenden christlichen Passagen sekundäre Kürzungen eines vorher christlichen Textes dar, müssen dafür Gründe und Motive genannt werden. Nun sind Kürzungen im Rahmen der armenischen Übersetzung durchaus kein singuläres Phänomen. Auch andere Textpassagen wurden bis hin zu Exzerpten gekürzt, gerade wenn es um etwas freiere Übersetzungen und Inhaltswiedergaben ging (dies nahm tendenziell zum Ende der Schriften zu – gerade dort, wo sich eben auch die Zukunftsvisionen der Patriarchen finden). Die TestXII waren nicht kanonisch, also keine „heilige“ Schrift. Wer spätere Interpolationen für möglich hält, sollte auch Kürzungen nicht ausschließen. Dennoch ist auffällig, dass gerade in den christlichen Passagen die Kürzungen bevorzugt auftreten. Es kann vermutet werden, dass der Armenier die Testamente quasi „rejudaisieren“ wollte. Die Gründe wären durchaus plausibel: Die christlichen Passagen in den

---

<sup>17</sup> HUNKIN, *Testaments*, MESSEL, *Ausscheidung* M.E. STONE, *Versions* und DE JONGE, *Testaments* 1953, S. 31ff.

<sup>18</sup> BURCHARD, *Überlieferungen*, passim.

<sup>19</sup> „The textcritical rule *lectio brevior potior* does certainly not hold good for the *Testaments*, in any case not where divergencies of this kind are concerned.“ (M. DE JONGE, *Pseudepigrapha*, S. 97). Neuerdings liefert BURCHARD in seiner Einführung zu *Joseph und Aseneth* noch einmal eine gute Zusammenfassung seiner Argumente: S. 41-46.

<sup>20</sup> Jervell, *Interpolator*, S. 39f.

<sup>21</sup> HOLLANDER/DE JONGE, *Commentary*, sehen A verwandt mit einer weniger zuverlässigen Seitenlinie der Tradition, HULTGAARD bewertet ihn noch besser – aber ebenfalls kaum als unabhängig.

<sup>22</sup> Es sind noch keineswegs alle armenischen Handschriften in einer kritischen Edition zugänglich, ja es ist sogar möglich, dass noch weitere gefunden werden.



griechischen Versionen der TestXII stören oft den Gedankenfluss. Sie stellen sich quer zum Kontext und wirken im Munde der Patriarchen stark anachronistisch. Ein Übersetzer könnte also den Text glätten und vor allem auch versuchen, die patriarchale Fiktion zu rekonstruieren, um die Glaubwürdigkeit seiner Schrift zu erhöhen. Ist dies der Fall, so arbeiteten die armenischen Übersetzer sachlich mit denselben Methoden wie die moderne Literarkritik, und es ist von daher kaum verwunderlich, dass zum Teil identische Ergebnisse erzielt werden. Nur darf die armenische Version dann nicht als zusätzliches *textkritisches* Argument für *literarkritische* Hypothesen ins Feld geführt werden.

Der textkritische Wert der armenischen Versionen ist dennoch nicht auf Null gesunken, aber speziell im Bereich christlicher Passagen ist wegen ihrer Tendenz zur Rejudaisierung besondere Vorsicht geboten. Das Fehlen einer christlichen Passage ist nicht gegen die Tendenz und kaum die *lectio difficilior*. Keinesfalls ist ihnen mechanisch der Vorzug zu geben.

Die Aufgabe der Theorie einer armenischen Version der „Grundschrift“ war jedoch nicht das Ende des textkritischen Versuchs, eine Methode zur Ausscheidung christlicher Interpolationen zu finden. Denn auch die griechischen Versionen hatten einen oft sehr unterschiedlichen Text, speziell in den christlichen Passagen. So wurden die Stemmata von CHARLES<sup>23</sup>, die zwar noch von einem semitischen Urtext ausgingen und eine heute nicht mehr haltbare Hochschätzung des Armeniers widerspiegeln, immer neu modifiziert und zur textkritischen Argumentation herangezogen. Bezüglich der christlichen Passagen setzte sich mehr und mehr ein Eklektizismus durch, der jede christlich anmutende Lesart automatisch als die jüngere klassifizierte, gleichgültig aus welcher Handschrift sie stammte<sup>24</sup>.

Begründet wurde dies mit den sogenannten „inneren Kriterien“ der Textkritik<sup>25</sup>. Dies ist aus methodischer Sicht hochproblematisch, denn diese inneren Kriterien sind nicht wirklich definiert, und führten oft zu einer Vermischung von literarkritischen und textkritischen Argumenten. Streng textkritisch argumentiert, war die christliche Lesart meist die *lectio difficilior*, aber bevorzugt wurde die *lectio brevior*, obwohl – wie schon in der Diskussion um die armenische Version erwähnt – die Kürzung eines Textes genau so gut erklärt werden kann wie die Ergänzung – wenn nicht sogar noch besser.

Schließlich, und das ist dann auch in der theologischen Würdigung problematisch, führte diese eklektische Heranziehung der Textkritik zu der Überzeugung, dass die christlichen Zuwächse über einen sehr weiten

---

<sup>23</sup> CHARLES, *Testaments*, S. xxxv und l; sowie *Versions*, S. xxii und xxxix.

<sup>24</sup> Damit ist der hermeneutische Zirkel geschlossen.

<sup>25</sup> So zum Beispiel BECKER, *Testamente*, S. 21.

Zeitraum an den unterschiedlichsten Orten in den Text gelangt seien. Mal hatte der eine, mal der andere Textzeuge sie überliefert oder ausgelassen. Sie wurden zum Zufallsprodukt launischer Schreiber, übereifriger Mönche oder nachlässiger Kopisten. Man konnte sie daher nur als „Textverderbnisse“ „disqualifizieren“<sup>26</sup>. Es verbot sich von selbst, hinter diesen disparaten Schnipseln eine weitergehende Idee oder gar Theologie zu vermuten. So blieb die theologische Auswertung der christlichen Passagen der TestXII ein Desiderat, dessen sich keiner so recht annehmen mochte<sup>27</sup>.

Dieser völlig synthetischen Rekonstruktion einer jüdischen Grundchrift allein aus dem am wenigsten christlichen Bestand aller Überlieferungen erteilte die sogenannte Leidener Schule<sup>28</sup> eine klare Absage, indem sie einen ganz eigenen Entwurf der Textgeschichte vorlegte. Mit der unerhörten These M. de JONGES in seiner Dissertation, die älteste Textgestalt der TestXII sei christlich, schafften sie einen Durchbruch. Befreit von der Vorgabe, die christlichen Interpolationen textgeschichtlich nachvollziehen bzw. ausscheiden zu müssen, konnten sie sich ganz auf genuin textkritische Methoden konzentrieren und kamen zu dem Ergebnis, dass gerade eine Handschrift<sup>29</sup> mit einem vergleichbar hohen Anteil an christlichen Passagen den textkritisch relativ höchsten Wert hat. Dabei machten aber auch die Leidener Forscher nicht den Fehler, diese Handschrift nun zur Grundchrift zu erheben oder mechanisch zu bevorzugen<sup>30</sup>, sondern legten eine neue Textedition<sup>31</sup> vor, die auf sorgfältigen Kollationen aller bekannten griechischen Textzeugen beruhte<sup>32</sup>. Sie ist zwar sicher auch nicht der Weisheit allerletzter Schluss, aber doch das relativ Beste, was nach derzeitiger Quellenlage herzustellen ist.

Jede *textkritische* Begründung der Interpolationstheorie ist mit dieser Leidener *editio maior* also *de facto* vom Tisch. Zwar ist es immer noch zu früh, die textkritische Diskussion um die Patriarchentestamente für been-

---

<sup>26</sup> Eine Formulierung die ULRICHSEN regelmäßig verwendet und die für sich spricht.

<sup>27</sup> Der Apell von JERVELL, *Interpolator, passim*, verhalte weitgehend ungehört.

<sup>28</sup> H.-J. DE JONGE, M. DE JONGE, TH. KORTEWEG. *Studies on the Testaments of the Twelve Patriarchs. Text and Interpretation*, ed M. de Jonge, SVTP 3, Leiden 1975.

<sup>29</sup> University Library Cambridge, Ff.i.24, Folios 203a-206b, seit CHARLES mit dem Siglum *b* bezeichnet. In Erstedition von DE JONGE 1970 in PVTG 1,1 herausgegeben.

<sup>30</sup> Dies hatte man vermutet, als de Jonge in PVTG 1,1 eine Edition der Handschrift *b* vorlegte.

<sup>31</sup> *Testaments*, ed DE JONGE, PVTG I,2.

<sup>32</sup> Natürlich ist auch diese Edition letztendlich ein „eklektischer“ Text. Aber die Kriterien sind frei von der Vorgabe, dass jegliche christliche Lesart automatisch als sekundär zu betrachten sei – und damit methodisch sauberer als alle vorhergehenden Versuche.

det zu erklären<sup>33</sup>, denn von einem wissenschaftlichen Konsens, der dies erlaubte, sind wir noch meilenweit entfernt. Insbesondere BECKER<sup>34</sup> und HULTGÅRD<sup>35</sup> halten an alternativen Modellen fest. Sie orientieren sich stärker an CHARLES' Familienzuordnung, konnten jedoch trotz zum Teil berechtigter Kritik an einzelnen Entscheidungen der Leidener Forscher keine eigene Textfassung vorlegen. Bei BECKER kommt erschwerend hinzu, dass bei ihm eine methodische Trennung von Text- und Literarkritik praktisch nicht existiert<sup>36</sup>. Jedenfalls kann es als sicher gelten, dass es mit dem vorliegenden Material unmöglich ist, eine rein jüdische Grundschrift auf textkritischem Wege zu erstellen.

Diese Tatsache, dass also eine ganz große Zahl der christlichen Passagen zur „*oldest traceable stage of text*“ gehört, sollte es erlauben, diese Perikopen einem frühen Stadium der Überlieferung zuzuschreiben und sie auf Gemeinsamkeiten in Form, Stil und auch Theologie hin zu untersuchen.

Dieser Tatbestand ändert nichts an der Tatsache, dass auch christliche Passagen nachgetragen oder modifiziert wurden. Wir werden an einzelnen Stellen zeigen können, dass die Textzeugnisse zum Teil erheblich voneinander abweichen. Randbemerkungen, die eine Perikope als Weissagung über Jesus Christus markieren sollen, können genauso in den Text gelangen, wie allzu christliche Begriffe wieder entfernt werden können. Sofern man nicht das Ziel verfolgt, einen nicht-christlichen Grundtext zu rekonstruieren, kann Textkritik ganz nüchtern und ideologiefrei betrieben werden. Dies ist den Leidenern zumindest weit besser gelungen als den Interpolationstheoretikern zuvor.

### 1.1.2 Literarkritik

Die erste rein literarkritische Ausscheidung von christlichen Interpolationen wurde 1884 von SCHNAPP<sup>37</sup> vorgenommen. Er hatte nur den Text von Sinkler und war somit unabhängig von CHARLES' textkritischen Emendationen, die ab 1908 die wissenschaftliche Bearbeitung der TestXII prägten. Bis heute haben seine Thesen Anhänger. So bezieht sich ULRICHSEN<sup>38</sup> ausdrücklich auf den SCHNAPP'schen Entwurf.

---

<sup>33</sup> Dazu fehlt es auch immer noch an einer abschließenden Bewertung der armenischen Quellen, die immer noch einer vollständigen, kritischen Edition harren, und die bislang auch nur punktuell Verwendung fanden.

<sup>34</sup> BECKER, *Untersuchungen* S. 7ff, und später auch *Testamente*, S. 17 ff.

<sup>35</sup> HULTGÅRD, *Eschatologie II*, S. 11ff.

<sup>36</sup> BECKER, *Untersuchungen*, S16ff, v. a. S. 27.

<sup>37</sup> SCHNAPP, *Testamente*.

<sup>38</sup> ULRICHSEN, *Grundschrift*, S. 27.

Die literarkritischen Argumente für die Ausscheidung christlicher Interpolationen sind nach wie vor stark. Oft unterbrechen die christlichen Passagen den Zusammenhang, verändern den Sinn, erzeugen grammatikalische Fehler durch falsche Pronomina oder Tempora. Sie haben in der Regel einen kleinen Umfang und lassen sich mühelos aus dem Zusammenhang lösen, der sich ohne sie viel sinnvoller, flüssiger und konsistenter liest.

Dies gilt zwar längst nicht so eindeutig für alle fraglichen Stellen, doch ergibt sich eine gewisse Kettenreaktion: Hat man erst einmal die Schrift als „interpoliert“ eingestuft, wird dann aktiv nach weiteren „Textverderbnissen“ gesucht, und sie werden gefunden. Nach inhaltlichen, gar nicht mehr formalen Kriterien werden Passagen, die sich eigentlich ganz harmonisch ins Textganze einfügen, zu Interpolationen erklärt – oft bleibt sogar eine klaffende Lücke zurück. Manchmal wird dann freimütig eingeräumt, dass die Überarbeitung des Textes hier besonders intensiv war, und die originale Lesart nicht mehr zu rekonstruieren sei. Fazit: Auch die Literarkritik versagt bei der Rekonstruktion einer jüdischen Grundschrift.

Hinzu kommt, dass die Argumente der Literarkritik als solches heute skeptischer gesehen werden müssen. Denn was alles so streng formal klingt, erweist sich auf den zweiten Blick doch allzu oft als Geschmacksurteil des einzelnen Exegeten. Wer kann heute beurteilen, wann eine Textpassage „flüssig“ und „schlüssig“ ist? Erkenntnisse alt- und neutestamentlicher Textforschung haben ergeben, dass die antiken Maßstäbe für einen flüssigen und zusammenhängenden Text durchaus andere waren, und Tempus- oder Perspektivenwechsel teilweise sogar als Stilmittel eingesetzt wurden.

Zufügungen oder redaktionelle Gliederungen können auch vom Autor selber stammen<sup>39</sup>. Der Autor will ein quasi-alttestamentliches Oeuvre schaffen, in dem die Patriarchen ihren Söhnen, dem Volk Israel Mahnung und Weisung für die Zukunft mitgeben. Als „Vorlage“ dient ihm vielleicht ein bestimmter Text, aber möglicherweise verwendet er nur jüdische und alttestamentliche Geschichten über die Patriarchen, also „Traditionen“, die ihm zur Verfügung stehen. In seinem Anliegen, dabei auch christliche Botschaft „unterzubringen“, bricht er regelmäßig etwas ungenau aus seiner Fiktion aus und verkündigt Christus in kurzen Bemerkungen oder

---

<sup>39</sup> Ich erinnere mich aus meiner Kindheit an die Gattung „christlicher Abenteuerroman“. Die Bücher lasen sich wie vergleichbare Werke von Enid Blyton – nur dass der Gang der Handlung immer wieder jäh durch erbauliche oder paränetische Passagen unterbrochen wurde. Sie ließen sich problemlos aus ihrem Kontext herauslösen, so dass meine Mutter sie beim Vorlesen einfach überspringen konnte. Die Lesbarkeit, die Spannung und der Handlungsablauf wurde dadurch deutlich verbessert. Nach literarkritischer Methodik ein glasklarer Fall von Interpolationsliteratur. Und doch waren die Bücher Werke nur eines Autors oder einer Autorin.

längeren Abschnitten – um dann wieder zum eigentlichen Ansatz seines Textes zurückzukehren. Solche „interpolationsverdächtigen“ Mischungen aus langen jüdisch wirkenden Passagen im alttestamentlichen Stil mit wenigen christlichen Interpretamenten sind auch bei genuin christlicher patristischer Literatur über alttestamentliche Themen zu finden<sup>40</sup>.

Nach dieser grundsätzlichen Kritik der Methode unterbleibt ein Blick auf die mittlerweile zur Unübersichtlichkeit angewachsene Auswahl an möglichen Grundschriften. Denn freilich ist man nicht beim Ausscheiden von offensichtlich christlichen Passagen geblieben, sondern hat auf der Suche nach Doubletten, Spannungen und Brüchen auch noch (etliche) jüdische Redaktionsschichten rekonstruiert, deren Entfernung am Ende dann wirklich einen einheitlichen handlichen Text zur Folge hatte<sup>41</sup>. Die Forschungsgeschichte hier im Einzelnen nachzuzeichnen kann auch deshalb unterbleiben, weil ULRICHSEN eine übersichtliche Zusammenfassung liefert<sup>42</sup>.

Diesen oft phantasievollen Rekonstruktionen des letzten und vorletzten Jahrhunderts misst man in der exegetischen Diskussion um neu- und alttestamentliche Texte heute kaum noch Bedeutung zu, und es ist höchste Zeit, diese Erkenntnis auch in der Pseudepigraphenforschung zu beherzigen.

### 1.1.3 Formgeschichte

Wie schon im vorangehenden Kapitel erwähnt, ist die Rekonstruktion einer Grundschrift oder schriftlichen Vorlage der heutigen TestXII wohl ganz im spekulativen Bereich anzusiedeln. Unbestreitbar ist aber, dass es „Stilvorlagen“ sowohl im jüdischen wie im christlichen Bereich gibt. Es ist E. v. NORDHEIMS<sup>43</sup> Verdienst, die Gattung „Abschiedsreden“ benannt und beschrieben zu haben. Derlei Abschiedsreden finden sich innerbiblisch<sup>44</sup> wie auch außerbiblisch<sup>45</sup>. Merkmale dieser Gattung sind die Ankündigung

---

<sup>40</sup> DAVILA, *Provenance*, S. 84 ff dekliniert das Ganze an zwei Homilien von Johannes Chrysostomos (Homilies in Genesis, ed Hill), einer Predigt Augustins (über Mi 6,6-8 u. Ps 72, ed Hill et Lambot) und eines Kommentars von Ephraem dem Syrer, der sogar ganz ohne offensichtlich christliche Passagen auskommt (S. 95ff).

<sup>41</sup> Kritiker der Literarkritik nennen das zu Recht einen *home made text*.

<sup>42</sup> *Grundschrift*, S. 15-26.

<sup>43</sup> NORDHEIM, *Lehre*.

<sup>44</sup> Als solche Abschiedsreden gelten alttestamentlich z.B. 1.Kön 2.1-12 und Gen 49f., neutestamentlich z.B. Joh 17 und Apg 20.17-38. Vgl. dazu den 2. Bd von NORDHEIM *Lehre* S. 5-72.

<sup>45</sup> Bei den von Nordheim im ersten Band verhandelten Schriften ist bei einigen die Testamentsgattung strittig. Dennoch ist sie für die meisten apokryphen und pseu-